

## Stolpersteine 2012

### Verlegung 2012

Theaterstraße 1 = heute: Ecke Franz - Mehring - Straße/  
Heilbronner Straße



Theaterstraße 1 - 3.Gebäude von rechts - Aufnahme aus dem Jahre 1911 (Bildarchiv B. Klemm, Frankfurt (Oder))



Theaterstraße 1 - 3.Gebäude von rechts - Aufnahme aus dem Jahre 1915 (Bildarchiv B. Klemm, Frankfurt (Oder))



Theaterstraße 1 - 3. Gebäude von rechts - Aufnahme aus dem Jahre 1938/1939 (Bildarchiv B. Klemm, Frankfurt (Oder))

Marie Eva Elwine Goslich

**Ihren Idealen blieb sie treu**

Marie Goslich 1859-1938 und ihre  
Heimatstadt Frankfurt an der Oder  
von  
Martin Schieck und Krystyna Kauffmann



Großformatige Plakate an den Litfaßsäulen kündigten die „Heimkehr“ der am 24. Februar 1859 geborenen Marie Goslich in ihre Heimatstadt Frankfurt an der Oder an.

Die Ausstellung ihrer Photographien war vom 18. November 2010 bis 18.

Januar 2011 an zwei Standorten, im Museum Viadrina und der Galerie B des Frankfurter Kunstvereins zu sehen.

Die durchaus sozialkritischen Bilder waren Teil ihrer Tätigkeit als Photojournalistin und Schriftstellerin, wie in der Einführung in die Ausstellung dargelegt wurde.

Lebendig wurde die Arbeit der Marie Goslich nicht nur in ihren Fotos, sondern auch dadurch, dass neben ihren Aufnahmen fotografische Utensilien aus der Sammlung des Museums Viadrina, wie Kameras verschiedener Hersteller, schlichte mit Leder bezogene Etais, in denen Fotos verwahrt wurden, sowie Rahmen aus Metall und Holz und Alben aus unterschiedlichen Materialien, aus der Zeit zwischen 1870 und den 1930er Jahren, ausgestellt wurden.

Eine Einstimmung in die Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts konnten die Besucher durch die ausgestellten Fotoalben mit eingebauten mechanischen Spielwerken (Walzen- oder Metallplattentonträger) erhalten. Beim Betrachten der Bilder erklangen durch das Auslösen der Mechanik damals sehr bekannter Melodien.

Wie wichtig auch die kleinsten Details ihrer Aufnahmen waren, wurde beim „Spielen“ des großformatigen Memory-Spiels, das im Foyer des Museums aufgebaut war, deutlich.

Die Ausstellung versuchte weiterhin einen zeitgenössischen Eindruck der Oderstadt zu vermitteln, denn am Ende des 2. Weltkrieges und in den Jahren danach verlor Frankfurt sein bis dahin charakteristisches „Antlitz“. Zahlreiche Bilder aus der vergangenen Zeit illustrierten die Schönheit und den Reichtum der Architektur der Stadt.

Frankfurt an der Oder war in der Mitte des 19. Jahrhunderts wie viele andere Orte in Deutschland eine aufstrebende Stadt, die am Ende eben dieses Jahrhunderts in einem Reiseführer als eine der schönsten deutschen Mittelstädte beschrieben worden war. 1814/15 wurde Frankfurt zur Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirkes, zu dem damals die östlich der Oder gelegene Neumark und große Teile der Lausitz gehörten. 1811, nach der Verlegung der Viadrina, der 1506 in Frankfurt gegründeten ersten brandenburgischen Landesuniversität, nach Breslau, wurden in der Stadt „als Ausgleich“ einige Landesbehörden angesiedelt und die Garnison weiter ausgebaut. So wurde auch das Appellationsgericht in Frankfurt errichtet, an dem später der Vater von Marie arbeiten sollte. Beginnende Industrialisierung, der Anschluss an die Eisenbahn, die Förderung von Braunkohle als notwendiger Energielieferant und ein Aufschwung der Handels- und Messetätigkeit führten zu einem deutlichen Wachstum der Stadt. Frankfurt dehnte sich deutlich über die ehemaligen Stadtgrenzen aus, die Bevölkerung wuchs von fast 12.000 im Jahre 1812 auf

über 43.000 (1871). In diese Zeit wurde Marie geboren und verlebte hier ihre Kinder- und Jugendzeit. Ihre schulische Ausbildung erhielt sie von 1865 bis 1875 an der Städtischen Höheren Töchterschule, der späteren Augusta-Schule in der Oderstadt.

Getauft wurde sie in der Frankfurter Nikolaikirche auf den Namen Eva Marie Elvine Goslich. Zu diesem Zeitpunkt war die einstmalige Franziskaner-Klosterkirche mit diesem Namen bedacht worden. Zuvor trug die älteste Kirche der Stadt, die bereits von Kaufleuten vor der Stadtrechtsverleihung errichtet worden war, diesen Namen. Diese Kirche wiederum war seit dem 17. Jahrhundert das Gotteshaus der reformierten Gemeinde der Oderstadt.

Interessant ist ein Blick auf die Taufpaten von Marie, lassen diese doch Rückschlüsse auf das soziale Umfeld zu.

Folgende Eintragungen sind zu finden:

*kgl. Amtsgerichts Rath Tirpitz*

*Rittergutsbesitzer Leopold Karbe*

*Frau Staatsanwalt Langerhans, geb. Korn*

*Frau Kreisgerichts Rätthin Grabitz, geb. Voigt aus Cüstrin*

*Jgfr. Liselotte Schlumberger*

Im „Wohnungs-Anzeiger und Adress-Kalender für Frankfurt an der Oder auf das Jahr 1855“ sind zu den Taufpaten bzw. deren Ehemännern die folgenden Angaben enthalten:

Friedrich Wilhelm Tirpitz<sup>1</sup> wohnte im Haus Halbe Stadt Nr. 11, dessen Eigentümer er auch war. Als Justizrat arbeitete Tirpitz am Königlichen Appellationsgericht in Frankfurt (Oder), er war ein Studienfreund von Maries Vaters. Nach dem frühen Tod ihrer Eltern lebten sie und ihre Schwester im Hause Tirpitz.

Leopold Karbe, Landrat a. D. gehörte zu einem in Ostbrandenburg und Schlesien ansässigen Geschlecht von Rittergutsbesitzern und wohnte am Wilhelmplatz Nr. 4. Von 1877 - 79 lebte Marie auf dem Rittergut Karbe in Hertwigswaldau/Schlesien.

Frau Langerhans wohnte am Stiftplatz Nr. 4. Sie war die Gemahlin von Staatsanwalt Wilhelm Herrmann Heinrich Langerhans, der am Königlichen Kreisgericht in Frankfurter tätig war und mit dem Maries Vater vermutlich auch nicht nur dienstlich zu tun hatte.

Frau Grabitz war die Frau eines Kreisgerichtsrates aus Küstrin, der sicherlich ebenfalls ein Studienfreund oder Kollege von Maries Vater war.

In welchem Verhältnis Stadtrat a. D. Peter Schlumberger zur Familie Goslich stand, ist nicht bekannt. Seine Tochter, Liselotte Schlumberger, die als 5. Taufpatin registriert worden war, wohnte bei ihren Eltern im Kellenspring Nr. 3/4.

Nach der Eröffnung im Museum Viadrina folgte eine Begrüßung in der Galerie B. Dort wurden die meisten der Bilder, die das ländliche Leben, überwiegend der Frauen vom Lande darstellten, ausgestellt. Die Atmosphäre, die Gedanken welche bei den Künstlern während ihrer Gestaltung dieser Präsentation aufkamen wurden vom Vorsitzenden des Frankfurter Kunstverein Jürgen Barber in folgende Worte erfasst:

Die märkischen Bilder mit Wasser und so und so weiter

Am Herbsttag bei Geltow-Caputh,  
Die Falle aufsuchend im Stroh gleich über die Leiter  
Nach der Mahlzeit aus klappriger Glut.

Das Wandervolk fährt sich im Fahrzeug vor,  
Die Lumpensammler und Tippelleute,  
Sprechen gewisse Verwünschungen zischend im Chor,  
Hausierer ohne ein Haus weder gestern noch heute.

Und schiefe Kunden folgen dem Scherenschleifer,  
Die Seifenfrau hockt hinter dem Töpferkarren.  
Mit ihrem trotz-nassen Überlebenseifer,

Lärmt es auf Pfeifen und Glocken und Hundewagen,  
Da werden die Reusen gelegt, wenn die Augen verharren.

Haben hier Kiepenweiber das Sagen?

Das Wissen um das Leben von Marie Goslich ist mehr als lückenhaft.  
Gefunden sind die 400 Glasnegative. Gefunden wurden zahlreiche Zeitungsartikel. Erst vor kurzem konnte man ihren letzten Aufenthaltsort feststellen.

Am 19.8.1938 wurde sie von der Landesanstalt Brandenburg - Görden in die Landesheil-

anstalt Obrawalde überführt.

Somit ist das bisher bekannte Datum ihres letzten Wohnsitzes in Geltow aus dem Jahr 1936 nicht mit ihrem Todesjahr identisch.

Es waren ihre Überzeugungen für die sie offen in ihren Artikeln eintrat und weitere Recherchen und Zufälle, die dazu führten, dass man sie als eine Frau bezeichnen kann, die ihren Idealen treu blieb, die durch die Empfindungen für soziale Ungerechtigkeit schon in ihrer Jugendzeit oder auch Kindheit durch den Vater schon früh geprägt wurde.

Unter wessen Einfluss ihr Vater, in Hinblick auf die Spekulationen mit Grund und Boden, war, ist schwer nach zu vollziehen. Es gab damals einige Strömungen, die diesem Vorgehen halt gebieten wollten.

Seine radikale Beurteilung des Handelns mit Grundstücken ist sichtbar im Leserbrief der Marie Kuhls geb. Goslich in der Zeitschrift für Bodenreform  
Im Jahre 1914 <sup>2</sup>.

*Als ich in Nr.6 unserer "Bodenreform" den Artikel über Bodenspekulation und  
Beamtenhaft "Hinter den Kulissen der Terrainspekulanten" las, wurde in mir  
eine Kindererinnerung wieder wach, die es mich jetzt, nach dem neuen Artikel  
in Nr. 7, doch drängt, Ihnen mitzuteilen.*

*Es war im Anfang der siebziger Jahre.*

*In unserer Klasse der höheren Töchterschule herrschte große Aufregung über  
die Geburtstagsfeier einer Mitschülerin, die demnächst stattfinden sollte.*

*"Es soll ein Knallfest werden, hat mein Vater gesagt," so rühmte diese  
Mitschülerin- Hedwig P. war ihr Name -! und die ganze Klasse ist eingeladen,  
die letzte Bank auch."*

*Dort saßen die Faulen.*

*"Und es ist ein Taschenspieler bestellt, der soll uns Zauberkünste*

vormachen, und eine Kartenlotterie soll sein mit Gewinnen! - ich sage Euch!" - und sie warf die Augen gen Himmel und legte die Hand auf die Brust.

"Aber wer nichts gewinnt, bekommt auch etwas. Alle bekommen abends beim Weggehen noch ein Geschenk mit. Und dann wird auch unser Haus bengalisch beleuchtet und die ganze Straße!" - So etwas war noch nie dagewesen!

Die ganze Klasse einladen, fünfzig Kinder! Und bengalische Beleuchtung! In der ganzen Woche bis zu dem sehnlichst erwarteten Sonnabend wurde nicht viel gelernt. Dieselbe Hedwig hatte überhaupt immer so schöne, ganz moderne Kleider an und trug lang herabhängende Haare mit Schleifen darin und hatte stets die Taschen voller Süßigkeiten, daran sie und ihre Nachbarinnen die Stunden hindurch lutschten.

Ich sollte es nicht erleben.-Tags zuvor erfuhr mein Vater von der Einladung.

"Wo ist denn das Fest?" fragte er.- "Bei dem P. vom Wilhelmsplatz? Aber das ist ja unmöglich." - Und zu unserer Erzieherin gewendet: "Der Mann kauft Grundstücke, nur um sie wieder zu verkaufen; es ist der reinste Grundstückhandel.- In ein solches Haus soll meine Tochter nicht gehen."-

Das war ein schwerer Schlag für ein Kindergemüt, und eben deshalb habe ich die ganze Sache so gut im Gedächtnis behalten, obgleich ich sie damals ja kaum verstand. Erst viel später ist sie mir nur zu klar geworden.

Mein Vater, der übrigens selbst viele Jahre bis zu seinem Tode Besitzer eines herrschaftlichen Miethauses war, gehörte dem über die Grenzen der Mark

*Brandenburg hinaus gerühmten Appellationsgerichtshofe in Frankfurt a.d.Oder*

*unter dem Präsidium Simons, des späteren Reichsgerichtspräsidenten, an.*

*Was ist seitdem aus unserem Beamtentum vielfach geworden?*

*Potsdam Marie Kuhls, geb. Goslich*

Die Zeitschrift „Bodenreform“ folgte dem ersten Blatt der „Deutsche Volkstimme“ die ursprünglich die Sonntagsbeilage der „Kieler Neusten Nachrichten“ war und 1897 von den Sozialreformer Adolf Damaschke übernommen, um wie er es formulierte *die nationalsoziale Bewegung immer mehr mit bodenreformerischen Gedanken [zu] durchdringen*<sup>3</sup>. Die Beilage erschien zweimal im Monat und befaßte sich ausschließlich mit Feuilletons und Nachrichten für die Organisation der Bodenreformer. Deren Mitglieder, was wenig bekannt ist, trugen eine Silbernadel mit den Buchstaben DB für Deutsche Bodenreformer. Damaschke hatte auch Verbindungen nach Frankfurt (Oder), hier aber auch an anderen Orten gründete er Siedlungsgesellschaften und versuchte so seine Ansichten in der Praxis anzuwenden.

Am 5. August 1900 wendete sich Gräfin Butler-Hainhausen aus München an den Vorstand der Bodenreformer die zahlreichen, politisch interessierten Frauen in deren Reihen aufzunehmen. Ende August findet die konstituierende Versammlung statt und am 25. September die erste Sitzung der „Frauengruppe für die Bodenreform“ in der Aula der Mädchen-Schule von Frau M. Hassenstein, Charlottenburg, Uhlandstr. 186.

Die Räumlichkeiten der Schule waren nicht ausreichend für die zahlreichen Besucherinnen. Die weiteren Sitzungen fanden in den Räumen der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur, Unter den Linden 16 statt.

Im Jahre 1902 erscheint in der „Deutschen Volkstimme“ das Feuilleton einer Frau: *An den Grenzen der Bodenspekulation*<sup>4</sup> von Marie Goslich geschrieben in Alt-Geltow. Aus dem geht hervor, dass es ein „Auftrag“ von Adolf Damaschke an Marie Goslich war, den er ihr bei einem Zusammentreffen erteilte; die aufkommenden Spekulationen in der ländlichen Umgebung von Potsdam zu beschreiben.

Wie es der Zeitschrift „Deutsche Volkstimme“<sup>5</sup> aus dem Jahre 1903 zu entnehmen ist war Marie Goslich Beisitzerin im Vorstand der Frauengruppe für die Bodenreform und auch als Kassenprüferin tätig.



Aus den in der „Deutschen Volkstimme“ veröffentlichten Aktivitäten der Frauengruppe geht hervor, dass außer regelmäßigen politischen Vorträgen, Schulungen der Rhetorik und den Englischkursen auch Hausbesuche in den Mietskasernen und die Kontrolle der Lebensumstände der Bewohner empfohlen wurden. Im Laufe der Zeit entstand ein Netzwerk mit vielen Vereinen. Zu speziellen Anlässen wie z.B. dem Kurs der Deutschen Lehrerinnen, bei welchen auch „Frauenwohl“ aus Frankfurt an der Oder teil nahm, wurden die zahlreichen Ziele der Bodenreformerinnen vorgetragen.

Auch der damals bekannte 1905 „Lyceum - Club“ war in deren Aktivitäten involviert was sicherlich zu der engen Zusammenarbeit mit Frauengruppen, welche die gleichen Ziele in England und Amerika verfolgten, führte.

Wie stark das politische Engagement war, zeigen zahlreiche Berichte über inn- und ausländische Vorträge und Aktivitäten. Das Mitglied der Frauengruppe Marie Brumm übersetzte aus dem russischen „Die große soziale Sünde. Was für das russische Volk und für alle Völker das Notwendige ist“ von Graf Leo Tolstoj. Einen Traktat über die Notwendigkeit der Bodenreform.

Wenn bis dato die Schriften von Marie Goslich als sozialkritisch angesehen wurden, so kann man nach den neusten Erkenntnissen behaupten, dass sie im Wesentlichen die Themen der Bodenreformer in ihren Zeitungsartikeln aufgreift.

Verklärte Beschreibungen der Landschaften, realistische Darstellungen der Wohnverhältnisse in den Mietskasernen sollten den Leser zu den Zielen der Bodenreformer - nämlich keine Spekulation mit Grund und Boden - hinführen.

Eindeutig bekennt sich Marie Goslich zu den Ideen der Bodenreformer in ihrem Artikel „Heimatschutz und Bodenreform“ in der damals gern gelesenen Zeitschrift „Die Mark“ im Jahre 1914 <sup>6</sup>: *Weil die Mietskaserne aber unser Volk von seinem Heimatboden trenne, es auch körperlich und moralisch aufs schwerste schädige, müssen alle Heimatfreund sich um die Fahne der Bodenreformer scharen.*

In ihrer Heimatstadt Frankfurt an der Oder bemühte sich der Besitzer der „Oder Zeitung“ Rittmeister Trowitzsch um die Zulassung der Bodenreformer zu den Gemeindewahlen am 2. März 1919. Eine Unterstützung dafür folgte auch seitens des früheren Regierungspräsidenten Friedrich von Schwerin, der in einem offenen Brief für die Bodenreformliste eintrat.

Nach den Wahlen telegrafierte Trowitzsch an Damaschke <sup>7</sup>: *Nach unerwartet glänzenden Ausfall der Wahl, bei der die Bodenreform zwei Drittel der Stimmen der bürgerlichen Mehrheit erhielt, senden wir unserem hochverehrten Führer herzlich ergebene Grüße. Hoch die Bodenreform! In diesem Zeichen werden wir weitersiegen.*

### Anmerkungen

1. In allen vorherigen Publikationen stützte sich die Autorin an die fälschlichen Angaben des Adoptivsohnes von Marie Goslich, dass der Taufzeuge Tirpitz der Vater des Admirals von Tirpitz war.

2. Marie Kuhls geb. Goslich, Beamtschaft und Bodenreform, 1914 S. 279-280

3. Damaschke, Adolf: Ein Kampf um Sozialismus und Nation, Carl Reißner Verlag Dresden 1935, S. 85

4. Goslich, Marie, In den Grenzen der Bodenspekulation, Deutsche Volkstimme 1902, Jahrg.13, S. 583-587

5. Frauengruppe für Bodenreform, Deutsche Volkstimme 1903, Jahrg. 14, S. 186

6. Goslich, Marie, Heimatschutz und Bodenreform, Die Mark. Illustrierte Wochenschrift für Touristik und Heimatkunde, Berlin 1914, S. 267-269

7. Damaschke, Adolf: Ein Kampf um Sozialismus und Nation, Carl Reißner Verlag Dresden 1935, S. 228-229

### Biographie

Marie Eva Elwine Goslich geboren am 24.02.1859 in Frankfurt an der Oder.

1865 - 1875 besucht sie die Städtische Höhere Töchterchule in Frankfurt an der Oder.

Nach dem Tode des Vaters, Appellationsgerichtsrat Friedrich Julius Goslich (1875), lebt sie mit ihrer Schwester im Hause des Vormunds, dem Justizrat Rudolf Tirpitz, dem Vater von Alfred von Tirpitz und einem Studienfreund ihres Vaters.

1877 - 1879 kommt sie zu einer befreundeten Familie auf das Rittergut Hertwigswaldau in Schlesien, um Haushaltsführung zu erlernen. In einem Pensionat in Dresden bekommt sie Unterricht in Sprache, Musik und Schneiderei.

1882 - 1883 geht sie in die französische Schweiz, um ihre Französischkenntnisse zu vervollkommen.

1883 - 1901 ist sie dann Privatlehrerin für Französisch in Berlin, später in allen Fächern der Höheren Mädchenschule. Sie wohnt in der so genannten "Republik Lützow-Ufer", bei Laura Delbrück, Helene und Irene von Henning.

1891 - 1898 arbeitet sie als Sekretärin in der Redaktion des Verlages "Preußische Jahrbücher", zugleich ist sie als Schriftstellerin tätig und Mitarbeiterin von Berliner Tageszeitungen und Illustrierten Zeitschriften.

1907 - 1910 ist sie Redakteurin bei der Zeitschrift "Körperkultur".

Seit 1905 wird sie Mitarbeiterin der Redaktion der Zeitschrift "Bote für die christliche Frauenwelt" (Stiftungsverlag des von Pastor Theodor Hoppe gegründeten Oberlinhauses in Potsdam).

Am 16.02.1910 heiratet sie den Schriftsteller Karl Kuhls in Berlin, den am 04. 02. 1862 in Wewern, Kreis Lasdohn, Livland, geborenen Sohn des Lehrers Karl Kuhls, Leiter der Schule in Riga und Königsberg und seiner Frau Emma, geb. Fröhlich aus Memel.

Von diesem Zeitpunkt an veröffentlicht sie ihre Beiträge vorwiegend unter dem Namen Marie Kuhls oder Marie Kuhls-Goslich.

1911 siedelt das Ehepaar nach Potsdam über. Später wird Marie Goslich von ihrem Mann geschieden.

Ab 1913 bis 1920 arbeitet sie u.a. als Schriftleiterin für den "Boten für die deutsche Frauenwelt", das Organ der evangelischen Frauenhilfe.

Sie ist im Jahre 1938 unter ungeklärten Umständen gestorben. Die Todesursache wird erforscht.

Weitere Informationen über Marie Eva Eweline Goslich befinden sich unter [www.marie-goslich.de](http://www.marie-goslich.de) und [http://de.wikipedia.org/wiki/Marie\\_Goslich](http://de.wikipedia.org/wiki/Marie_Goslich) .

Der Stolpersteintext lautet wie folgt:

HIER WOHNTE  
**MARIE EVA ELWINE GOSLICH**

JG. 1859

EINGEWIESEN 1937

LANDESANSTALT

BRANDENBURG-GÖRDEN 1937

„VERLEGT“ 1938

LANDESHEILANSTALT

OBRAWALDE

TOT 1938